024-037 Cotton and tobacco (old book 23-31)

English text German DeepL Jörg Meyer

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| 24On my way to Florida in the winter, I discovered where this fear and hostility, which blossomed into my terrifying encounter in the Northern streets, had its roots. Few blacks today pick cotton, but meeting those still trapped behind the cotton curtain, in the midst of the affluent society of the 1970s, seemed so surreal that I immediately felt thrown back in history—smothered by the cotton whose white tyranny once shrouded all black life in the South.When I worked in the cotton fields, I discovered the reality was quite different from the one suggested in the historical photos and caricatures I recalled of smiling, almost childishly happy cotton pickers. The smiles in this picture were in fact the only ones I saw on the cotton plantations—when one of the pickers couldn’t figure out how my camera worked.29It took me a long time to overcome their hostility and fear of me as a white, but in the end I got to stay with Martha and Joe in return for giving them all the cotton I picked. Though I toiled from morning to night and was aching all over, I never succeeded in picking more than four dollars’ worth a day. The others were more experienced and could make over six dollars a day. This was relatively the same as today, where I see Martha and many of the others working for Walmart and still unable to pull themselves up by the bootstraps. We worked on a piecework basis and were paid four cents a pound. The white landowner then resold it on the market for 72 cents a pound. I began to understand how the landlord could afford to live in a big white mansion while his black pickers lived in shacks.At quitting time the son of the landlord arrived to weigh the cotton and pay us on the spot. We were exhausted and there was no joy in receiving the money, which could hardly be stretched to cover kerosene for the lamp at home in the shack, which was probably no bigger or better than the ones the slaves originally lived in. How can these people be called free, when everything around them reminds them of the old master-slave relationship?33*Slave driver**The tables are turned now**catch a fire**you’re going to get burned now.**Every time I hear the crack of the whip**my blood run cold**I do remember on a slave ship**how they brutalized my very soul.**Today they say**that we are free**only to be chained in this poverty!**Good God**I think it’s illiteracy**it’s only a machine that makes money.*A century earlier, whites had believed it their “natural right” to invest in human beings as private property. Hour after hour, in an updated version of this belief, well-to-do Northerners swept past us in the cotton fields in their big motorhomes on their way to sunny Florida. (Many of the northern universities where I later spoke, such as Harvard, were once financed by slavery.) Today each of their rolling homes burns up as much gas in an hour as we could buy after a whole day of picking cotton. Why are paper-shufflers in New York and Massachusetts, who already have huge homes, able to have these motorhomes while the cotton pickers don’t have even a waterproof shack to live in?34In the tobacco fields also, I saw that whites owned and directed everything, while blacks had to trail after them, both in the spring, when the tobacco was planted and unemployed women watched from their shacks, and in August, when it was picked. “It’s real nigger-work,” I heard whites say. “They’re already black so the tar doesn’t stick to them as much.” By law the workers are guaranteed a minimum wage, but it’s only 1/3 of Denmark’s. Worse, since tobacco picking is seasonal work and there’s not much work the rest of the year, it was indeed a meager income they scraped together. These people, who could’ve gained equality and freedom if they received just a couple of cents per packet of cigarettes sold, wore facial expressions as they worked only a slave could wear.37Later in the summer, the tobacco was dried and sold at auction. In few other places do we so visibly and forcibly continue to imprint the master-slave relationship on the consciousness of blacks. Wherever I go, I see white buyers from the tobacco companies who walk in front, giving quick discreet signals with pointed fingers and wagging heads, while the blacks rush behind them packing the tobacco bundles. The whites drive right into the auction hall in big flashy cars. They eat plate-size steaks for lunch at indoor tables, while the blacks have to eat their brown-bag lunches outside.Today, most blacks have abandoned the tobacco fields to underpaid, illegal immigrants from Latin America. | 24Auf meinem Weg nach Florida im Winter entdeckte ich, wo diese Angst und Feindseligkeit, die sich in meiner erschreckenden Begegnung auf den Straßen des Nordens entlud, ihre Wurzeln hatte. Nur wenige Schwarze pflücken heute Baumwolle, aber die Begegnung mit denjenigen, die noch immer hinter dem Baumwollvorhang gefangen sind, inmitten der Wohlstandsgesellschaft der 1970er Jahre, erschien mir so surreal, dass ich mich sofort in die Geschichte zurückversetzt fühlte - erstickt von der Baumwolle, deren weiße Tyrannei einst das gesamte schwarze Leben im Süden verhüllte.Als ich auf den Baumwollfeldern arbeitete, stellte ich fest, dass die Realität ganz anders aussah, als es die historischen Fotos und Karikaturen suggerierten, die ich von lächelnden, fast kindlich glücklichen Baumwollpflückern kannte. Das Lächeln auf diesem Bild war in der Tat das einzige, das ich auf den Baumwollplantagen sah - als einer der Pflücker nicht herausfand, wie meine Kamera funktionierte.29Es dauerte lange, bis ich ihre Feindseligkeit und ihre Angst vor mir als Weißer überwunden hatte, aber schließlich durfte ich bei Martha und Joe bleiben, weil ich ihnen im Gegenzug die gesamte gepflückte Baumwolle überließ. Obwohl ich von morgens bis abends schuftete und mir alles weh tat, gelang es mir nie, mehr als vier Dollar pro Tag zu pflücken. Die anderen hatten mehr Erfahrung und konnten über sechs Dollar pro Tag verdienen. Das war relativ dasselbe wie heute, wo ich Martha und viele andere sehe, die für Walmart arbeiten und immer noch nicht in der Lage sind, sich an den Stiefelschlaufen hochzuziehen. Wir arbeiteten im Akkord und bekamen vier Cents pro Pfund. Der weiße Landbesitzer verkaufte es dann auf dem Markt für 72 Cent pro Pfund weiter. Ich begann zu verstehen, wie der Grundbesitzer es sich leisten konnte, in einer großen weißen Villa zu leben, während seine schwarzen Pflücker in Hütten hausten.Als wir Feierabend machten, kam der Sohn des Grundbesitzers, um die Baumwolle zu wiegen und uns auf der Stelle zu bezahlen. Wir waren erschöpft und freuten uns nicht über das Geld, das kaum für das Kerosin für die Lampe zu Hause in der Hütte reichte, die wahrscheinlich nicht größer oder besser war als die, in der die Sklaven ursprünglich lebten. Wie können diese Menschen als frei bezeichnet werden, wenn alles um sie herum sie an das alte Herr-Sklaven-Verhältnis erinnert?*33Sklaventreiber,**der Spieß wird umgedreht,**fang Feuer,**jetzt wirst du verbrannt.**Sooft ich die Peitsche knallen höre,**gefriert mir das Blut.**Ich weiß noch, wie sie auf dem Sklavenschiff**meiner Seele Gewalt antaten.**Heute sagen sie,**wir seien frei,**nur um uns in Ketten zu legen**in dieser Armut!**Lieber Gott,**ich glaube, es ist Dummheit,**es ist nur eine Maschine,**die Geld macht.*Ein Jahrhundert zuvor hatten die Weißen geglaubt, es sei ihr "natürliches Recht", in Menschen als Privateigentum zu investieren. Stunde um Stunde fegten wohlhabende Nordstaatler in einer aktualisierten Version dieser Überzeugung in ihren großen Wohnmobilen auf dem Weg ins sonnige Florida an uns vorbei durch die Baumwollfelder. (Viele der Universitäten des Nordens, an denen ich später sprach, wie z. B. Harvard, wurden einst durch die Sklaverei finanziert.) Heute verbraucht jedes ihrer rollenden Häuser in einer Stunde so viel Benzin, wie wir nach einem ganzen Tag Baumwollpflücken kaufen könnten. Warum können sich die Zeitungsausträger in New York und Massachusetts, die bereits über große Häuser verfügen, diese Wohnmobile leisten, während die Baumwollpflücker nicht einmal eine wasserdichte Hütte zum Wohnen haben?34Auch auf den Tabakfeldern sah ich, dass die Weißen alles besaßen und leiteten, während die Schwarzen ihnen hinterherlaufen mussten, sowohl im Frühjahr, wenn der Tabak gepflanzt wurde und arbeitslose Frauen von ihren Hütten aus zusahen, als auch im August, wenn er gepflückt wurde. "Das ist echte Niggerarbeit", hörte ich die Weißen sagen. "Sie sind schon schwarz, also klebt der Teer nicht so sehr an ihnen." Laut Gesetz wird den Arbeitern ein Mindestlohn garantiert, der aber nur ein Drittel des dänischen Lohns beträgt. Schlimmer noch: Da die Tabakernte eine Saisonarbeit ist und es den Rest des Jahres nicht viel Arbeit gibt, war es in der Tat ein mageres Einkommen, das sie zusammenkratzen mussten. Diese Menschen, die Gleichberechtigung und Freiheit hätten erlangen können, wenn sie nur ein paar Cent pro verkaufter Zigarettenschachtel erhalten hätten, trugen bei der Arbeit einen Gesichtsausdruck, wie ihn nur ein Sklave tragen kann.37Später im Sommer wurde der Tabak getrocknet und auf Auktionen verkauft. An kaum einem anderen Ort prägen wir das Herr-Sklaven-Verhältnis so sichtbar und gewaltsam in das Bewusstsein der Schwarzen ein. Wo immer ich hinkomme, sehe ich weiße Einkäufer der Tabakfirmen, die vorausgehen und mit spitzen Fingern und wackelnden Köpfen schnelle, diskrete Signale geben, während die Schwarzen hinter ihnen hereilen und die Tabakbündel einpacken. Die Weißen fahren in großen, protzigen Autos direkt in die Auktionshalle. Zu Mittag essen sie an Tischen in der Halle tellergroße Steaks, während die Schwarzen ihr Mittagessen in braunen Tüten draußen einnehmen müssen.Heute haben die meisten Schwarzen die Tabakfelder für unterbezahlte, illegale Einwanderer aus Lateinamerika aufgegeben. | 24Auf meinem Weg nach Florida im Winter entdeckte ich, wo diese Angst und Feindseligkeit, die sich in meinen schrecklichen Begegnungen auf den Straßen des Nordens entlud, ihre Wurzeln hatte. Nur wenige Schwarze pflücken heute Baumwolle, aber die Begegnung mit denjenigen, die noch immer hinter dem Baumwollvorhang gefangen sind, inmitten der Wohlstandsgesellschaft der 1970er Jahre, erschien mir so surreal, dass ich mich sofort in die Geschichte zurückversetzt fühlte - erstickt von der Baumwolle, deren weiße Tyrannei einst das gesamte schwarze Leben im Süden verhüllte.Als ich dann auch auf den Baumwollfeldern arbeitete, stellte ich fest, dass die Realität ganz anders aussah, als es die historischen Fotos und Karikaturen suggerierten, die ich von lächelnden, fast kindlich glücklichen Baumwollpflückern kannte. Das Lächeln auf diesem Bild war in der Tat das einzige, das ich auf den Baumwollplantagen sah - als einer der Pflücker nicht herausfand, wie meine Kamera funktionierte.29Es dauerte lange, bis ich ihre Feindseligkeit und ihre Angst vor mir als Weißem überwunden hatte, aber schließlich durfte ich bei Martha und Joe bleiben, weil ich ihnen im Gegenzug die gesamte gepflückte Baumwolle überließ. Obwohl ich von morgens bis abends schuftete und mir alles weh tat, gelang es mir nie, mehr als vier Dollar pro Tag zu pflücken. Die anderen hatten mehr Erfahrung und konnten über sechs Dollar pro Tag verdienen. Das war relativ dasselbe wie heute, wo ich Martha und viele andere sehe, die für Walmart arbeiten und immer noch nicht in der Lage sind, sich an den Stiefelschlaufen hochzuziehen. Wir arbeiteten im Akkord und bekamen vier Cents pro Pfund. Der weiße Landbesitzer verkaufte es dann auf dem Markt für 72 Cent pro Pfund weiter. Ich begann zu verstehen, wie der Grundbesitzer es sich leisten konnte, in einer großen weißen Villa zu leben, während seine schwarzen Pflücker in Hütten hausten.Als wir Feierabend machten, kam der Sohn des Grundbesitzers, um die Baumwolle zu wiegen und uns auf der Stelle zu bezahlen. Wir waren erschöpft und freuten uns nicht über das Geld, das kaum für das Kerosin für die Lampe zu Hause in der Hütte reichte, die wahrscheinlich nicht größer oderbesser war als die, in der die Sklaven ursprünglich lebten. Wie können diese Menschen als frei bezeichnet werden, wenn alles um sie herum sie an das alte Herr-Sklaven-Verhältnis erinnert?33*Sklaventreiber**Der Spieß ist jetzt umgedreht fang ein Feuer**du wirst jetzt verbrannt werden.**Jedes Mal wenn ich das Knallen der Peitsche höre ist mein Blut kalt.**Ich erinnere mich an ein Sklavenschiff**a l s sie meine Seele verroht haben.**Heute sagen sie, dass wir frei sind**nur um in dieser Armut angekettet zu sein! Guter Gott!**Ich glaube, es ist Analphabetismus,**es ist nur eine Maschine, die Geld macht.*Ein Jahrhundert zuvor hatten die Weißen geglaubt, es sei ihr "natürliches Recht", in Menschen als Privateigentum zu investieren. Stunde um Stunde fegten wohlhabende Nordstaatler in einer aktualisierten Version dieser Überzeugung in ihren großen Wohnmobilen auf dem Weg ins sonnige Florida an uns vorbei durch die Baumwollfelder. (Viele der Universitäten des Nordens, an denen ich später sprach, wie z. B. Harvard, wurden einst durch die Sklaverei finanziert.) Heute verbraucht jedes ihrer rollenden Häuser in einer Stunde so viel Benzin, wie wir nach einem ganzen Tag Baumwollpflücken kaufen könnten. Warum können sich die Zeitungsausträger in New York und Massachusetts, die bereits über große Häuser verfügen, diese Wohnmobile leisten, während die Baumwollpflücker nicht einmal eine wasserdichte Hütte zum Wohnen haben?34Auch auf den Tabakfeldern sah ich, dass die Weißen alles besaßen und leiteten, während die Schwarzen ihnen hinterherlaufen mussten, sowohl im Frühjahr, wenn der Tabak gepflanzt wurde und arbeitslose Frauen von ihren Hütten aus zusahen, als auch im August, wenn er gepflückt wurde. "Das ist echte Niggerarbeit", hörte ich die Weißen sagen. "Sie sind schon schwarz, also klebt der Teer nicht so sehr an ihnen." Laut Gesetz wird den Arbeitern ein Mindestlohn garantiert, der aber nur ein Drittel des dänischen Lohns beträgt. Schlimmer noch: Da die Tabakernte eine Saisonarbeit ist und es den Rest des Jahres nicht viel Arbeit gibt, war es in der Tat ein mageres Einkommen, das sie zusammenkratzen mussten. Diese Menschen, die Gleichberechtigung und Freiheit hätten erlangen können, wenn sie nur ein paar Cent pro verkaufter Zigarettenschachtel erhalten hätten, trugen bei der Arbeit einen Gesichtsausdruck, wie ihn nur ein Sklave tragen kann.37Später im Sommer wurde der Tabak getrocknet und auf Auktionen verkauft. An kaum einem anderen Ort prägen wir das Herr-Sklaven-Verhältnis so sichtbar und gewaltsam in das Bewusstseinder Schwarzen ein. Wo immer ich hinkomme, sehe ich weiße Einkäufer der Tabakfirmen, die vorausgehen und mit spitzen Fingern und wackelnden Köpfen schnelle, diskrete Signale geben, während die Schwarzen hinter ihnen hereilen und die Tabakbündel einpacken. Die Weißen fahren in großen, protzigen Autos direkt in die Auktionshalle. Zu Mittag essen sie an Tischen in der Halle tellergroße Steaks, während die Schwarzen ihr Mittagessen in braunen Tüten draußen einnehmen müssen.Heute haben die meisten Schwarzen die Tabakfelder für unterbezahlte, illegale Einwanderer aus Lateinamerika aufgegeben.Old book*Sklaventreiber,**der Spieß wird umgedreht,**fang Feuer,**jetzt wirst du verbrannt.**Sooft ich die Peitsche knallen höre,**gefriert mir das Blut.**Ich weiß noch, wie sie auf dem Sklavenschiff**meiner Seele Gewalt antaten.**Heute sagen sie,**wir seien frei,**nur um uns in Ketten zu legen**in dieser Armut!**Lieber Gott,**ich glaube, es ist Dummheit,**es ist nur eine Maschine,**die Geld macht.* |